

Herforder Aspekte

Von Hartmut Horstmann



Termine abstimmen

Chorfesttage, Münsterkonzert der Bürgerstiftung, im Stadttheater spielt das Feuerwehrorchester auf. Dann noch Vivaldi in Laar, eine Lesung der Stiftung Brand und eine Werther-Aufführung im Ernst-Lohmeyer-Haus: Wer sich am Wochenende ins kulturelle Geschehen stürzen wollte, hatte reichlich Gelegenheit. Aber er musste auch in Kauf nehmen, Interessantes zu verpassen – vieles lief parallel.

Was aus Sicht der Besucher gerne als die Qual der Wahl bezeichnet wird, hat für die Veranstalter zahlenmäßige Konsequenzen. Ein zu großes Angebot führt dazu, dass einzelne Konzerte und Lesungen geringer wahrgenommen werden als erwartet. Das Problem sehe er auch, meint Stadtpresse-sprecher René Schilling. Aber letzten Endes lägen die Veranstaltungen im Verantwortungsbereich der verschiedenen Anbieter. Immerhin könnten sie sich in den städtischen Terminkalender eintragen.

Ganz klar: Dass es zu Überschneidungen kommt, wird sich nie gänzlich vermeiden lassen. Doch sind die Veranstalter auch im eigenen Interesse aufgefordert, sich besser abzustimmen. Wie viele Kirchenkonzerte nimmt ein

Mensch an einem Wochenende wahr? Wohl kaum mehr als eines.

Ob es einen runden Veranstaltungertisch geben sollte, ob die Koordination über den Kulturbeirat oder die Pro Herford laufen müsste – diese weiterführenden Fragen lassen sich nur regeln, wenn die Anbieter grundsätzlich zur Zusammenarbeit bereit sind.

Keine Frage: Ein Zuviel ist besser als ein Zuwenig. Aber bei Herford handelt es sich nicht um eine Großstadt. Dass spezielle Kultursegmente sich gegenseitig Besucher wegnehmen, ist in Berlin zu verschmerzen, kaum jedoch in einer 65 000-Einwohner-Stadt.

Ein weiteres Beispiel liefert der 9. November. Am Tag der Reichspogromnacht gibt es in Herford gleich zwei Abend-Veranstaltungen, die mit dem Thema »Holocaust« zu tun haben. Der Kreis der Interessierten dürfte zum großen Teil identisch sein. Und was Lesungen angeht: Buchmes- senbedingt herrscht im September regelmäßig Hochkonjunktur. Auch hier täte eine Entzerrung gut.

Man kann gegen diese Kritik einwenden: leichter gesagt als getan. Aber nichts sagen ist auch keine Lösung.